Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 5 (1945)
Heft: 7

Rubrik: Stilblüte aus einem Kinoinserat

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Bei der grossen Mehrzahl Filme, die weder ganz gut noch auch schlecht sind, deren Besuch wir also der grossen Masse des Publikums nicht verbieten können noch dürfen, ist das Inserat oft viel schlimmer als der Film selbst. Jeder vernünftige Leser wird aber, durch die Erfahrung gewitzigt, die masslosen Superlative und geschmacklosen Ausdrücke leicht auf das rechte Mass reduzieren. Uebrigens bedeutet ein Inserat für einen halbwegs klugen Leser noch lange nicht eine Empfehlung von Seiten der Zeitung; es ist nicht mehr und nicht weniger als eine geschäftliche Ankündigung von Seiten des Kinobesitzers.

3. Was im besondern die Inserate in der Fastenzeit betrifft, möchten wir lobend betonen, dass eine ganze Reihe von katholischen Zeitungen sich auch dieses Jahr ganz besonders bemüht haben, besonders während der Passionszeit jedes Inserat von eindeutig unpassenden Filmen abzulehnen. Die „N. Z. N." haben sogar während der Karwoche ihre ganz im Sinn der päpstlichen Filmenzyklika geführte tägliche Filmführung vollkommen weggelassen.

4. Viel schwerwiegender und gefährlicher als die Inseratenpraxis scheint uns der Umstand, dass gewisse Zeitungen immer wieder in ihrem redaktionellen Teil Einsendungen mit lobenden Urteilen über Filme aufnehmen, gegen die wir aus weltanschaulichen oder moralischen Gründen schwere Bedenken tragen. Wir wollen uns enthalten, Beispiele aufzuzählen. Dieser Punkt kam auf der Tagung katholischer Filmkritiker in Zürich am 17./18. Februar zur Sprache; einer der Referenten unternahm es, anhand einer ganzen Reihe von praktischen Beispielen, Entgleisungen unverzeihlicher Art, den betrüblichen Tiefstand der Filmführung gewisser Zeitungen darzutun.

Immer wieder hört man, besonders im Welschland, Klagen über den bedauerlichen Tiefstand der Kinoreklame in der deutschen Schweiz. Es wäre wohl bald an der Zeit, auch auf diesem Gebiet nicht nur in Worten und papierenen Protesten, sondern durch Taten gründliche Remidur zu schaffen.

Stilblüte aus einem Kinoinserat

Ein romantisch wilder, ja wohl auch der stärkste je erschienene GROSS-WILD-WESTER mit der voll „Sex Appeal" singenden, tanzenden MARLENE DIETRICH, voll erotischer Leidenschaft, als Tänzerin, Sängerin, Animierdame, Falschspielerin, aufwühlende Lieder singend, ein zweifelhaftes Dasein führend, mit Männern um die letzte Hose spielt, Flaschen herumschmeisst, Faustschläge und Fusstritte austeilt und mit einer „Xanthippe" eine im Film noch nie gezeigte haarsträubende Rauferei unter Frauen bis zum K. O. austrägt...

So wörtlich zu lesen in einem Inserat über den Film „Destry rides again" in der „Volksstimme" von Baselland vom 17. März 1945.

Die Geschichte des Dr. Wassell (Dr. Wassel). III. Erwachsene.

Produktion: Paramount; **Verleih:** Eos; **Regie:** Cecil B. de Mille.

Darsteller: Gary Cooper, Laraine Day u. a.

Hollywood ist bekannt für seine Vorliebe, alles und jedes zu typisieren. Besonders die Schauspieler leiden unter dieser Sucht der Produzenten; wer einmal auf einen Typ festgelegt ist, hat es sehr schwer, wieder davon loszukommen. Selbst Regisseure sind oft untrennbar mit einem Gattungsbegriff verbunden, nur beruht dies eher als bei Schauspielern auf einer eigenen Vorliebe für bestimmte Stoffe. So ist bei der Nennung von John Ford der Begriff „sozialproblematischer Film" oder bei Frank Capra „Gesellschaftssatyre" sofort gegeben. Wer hingegen Cecil B. de Mille sagt, meint unfehlbar „monumentaler Abenteuerfilm", denkt an riesige Statistenmassen und märchenhaften Materialaufwand. Dieser Pionier des „Superfilms" und des Films überhaupt scheint auch im Alter seine jugendliche Fantasie noch nicht verloren zu haben, die ihn immer wieder zu Stoffen greifen lässt, die an Monumentalität kaum mehr überboten werden können. Fühlte er sich früher in den Gefilden der Geschichte heimisch, so hat er sich heute zeitgemäss und modern auf Krieg umgestellt, der ja mit seinem Riesenaufwand von Menschen und Material seiner Vorliebe für das Ueberdimensionierte nur entgegenkommt.

„Die Geschichte des Dr. Wassell" beruht auf einer tatsächlichen Begebenheit im amerikanisch-japanischen Krieg, die der bekannte Romanschriftsteller James Hilton zu einem Tatsachenroman verarbeitet hat. Er schildert das mutige, unverzagte Ausharren eines Marinearztes bei den Verwundeten eines Kriegsschiffes auf Java, auch als die Japaner die Insel besetzten. Unter unsäglichen Schwierigkeiten und Mühen gelingt es ihm schliesslich, sich und die Verwundeten in letzter Minute auf ein Schiff zu retten, das sie nach Australien bringt. Darstellerisch bemerkenswert ist vor allem Gary Cooper, dann aber auch als Kollektiv die Verwundeten. Das Technicolor-Verfahren ist oft sehr künstlerisch und wirkungsvoll angewandt. Für jene, die Freude am Grossartigen und Buntbewegten haben, ist der Film sicher eine ausgezeichnete Unterhaltung. 354

Philharmoniker. III. Erwachsene

Produktion und **Verleih:** Tobis. Regie: Paul Verhoeven.

Darsteller: Irene von Meyendorff, Eugen Klöpfer, Will Quadflieg u. a., das Philharmonische Orchester Berlin.

Die Tatsache, dass der Zuschauer in diesem Film die Berliner Philharmoniker zu hören und zu sehen Gelegenheit hat, zeichnet ihn zum vornherein vor anderen ähnlichen Musikfilmen aus und hebt ihn, wenigstens in musikalischer Hinsicht, auf ein aussergewöhnliches Niveau. Ausserdem wirken einige der prominentesten deutschen Dirigenten mit: Eugen Jochum, Karl Böhm, Hans Knappertsbusch und Richard Strauss. In glanzvoller Interpretation gelangen Teile aus Beethovens 5. Symphonie und verschiedenen Werke von Bruckner, Liszt und Richard Strauss zu einer tonlich ausgezeichneten Wiedergabe. Diese musikalischen Höhepunkte sind eingestreut in eine recht unbedeutende Handlung: Einmal wird der Kampf des Orchesters um seine materielle Existenz geschildert und daneben, um den Film auch den musikalisch ungebildeten Zuschauern mundgerecht zu machen, wird eine sehr dürftige und wenig originelle Liebesgeschichte erzählt, die einen breiten Platz beansprucht. Zwei Brüder, beide Musiker und Söhne des ersten Cellisten des Philharmonischen Orchesters, lieben die Tochter des Orchestervorstandes. Der eine, „Herzensbrecher" Alexander, widmet sein Talent einer Jazzkapelle, während sein herzkranker Bruder Mitglied der Philharmoniker ist. Alexander gibt seinem kranken Bruder das Vorrecht, verzichtet auf die Geliebte, die ihm zugetan ist und verlässt Europa. Zufällig trifft er sie nach dem Tode des Bruders in Paris; die beiden finden sich glücklich und Alexander „bekehrt" sich wieder zur klassischen Musik. — Inhaltlich ist der Film unbedeutend und zu schematisch, er verdient lediglich wegen seiner musikalischen Gestaltung Beachtung. Wer daher Freude an guter Musik hat und gerne einmal auf diese Weise Einblick in ein grosses, berühmtes Orchester gewinnt, dem wird der Film trotz der flachen Handlung zu einem Genuss werden. In der Darstellung bleibt er ebenfalls in den gewohnten Bahnen, doch verdient eine kleine Nebenrolle besondere Erwähnung, nämlich Erich Ponto's Orchesterdiener, der ein kleines Kabinettstück für sich ist. 355

A. Z.
Luzern

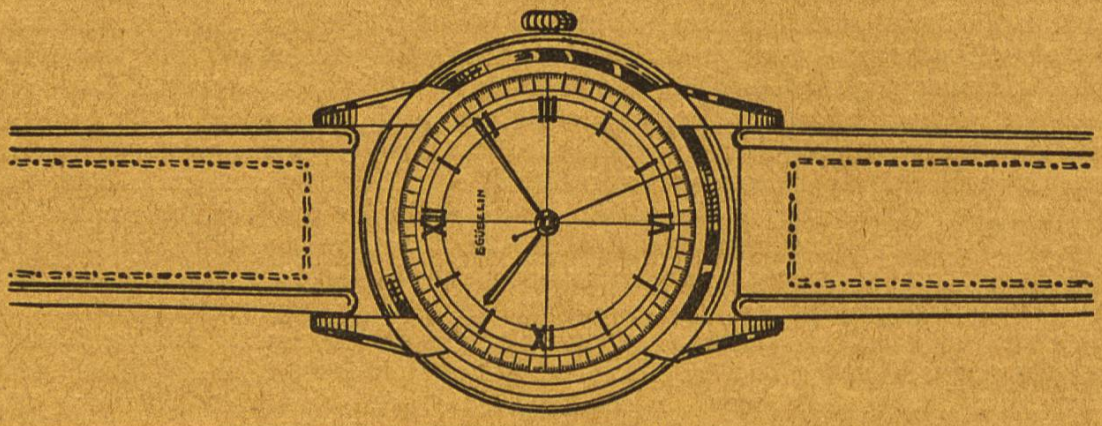
BAHNHOF-BÜFFET ZÜRICH

Inhaber
Primus Bon

GÜBELIN

Die Marke für Qualitätsprodukte der Uhrenindustrie

Juwelen



Buchdruckerei H. Studer A.-G., Luzern, Zürichstrasse 42